Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 79 (2001)
Heft: 3

Buchbesprechung: Interpretationslinien des 20. Jahrhunderts
Autor: Ritschard, Rolf

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Interpretationslinien des 20. Jahrhunderts

Dan Diner, Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Deutung, Luchterhand Literaturverlag, München 1999, sowie Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2000.

Universalhistorische Deutungen bestehen, wie jedes Geschichtsnarrativ, aus Auslassungen, erheben aber den Anspruch, das Wesentliche zu treffen. Die Reduktion historischer Komplexität begründet Dan Diner in seinem höchst spannend geschriebenen Buch mit der Methode des hermeneutischen Verstehens, das auf zwei zentralen Deutungsachsen des Jahrhunderts beruht. Auf der einen Seite ist das Jahrhundert vor dem Hintergrund eines universellen ideologischen Antagonismus zwischen Freiheit und Gleichheit, Bolschewismus und Antibolschewismus, Kapitalismus und Kommunismus, Ost und West zu verstehen, als Kampf der Werte und Weltanschauungen im Zeichen eines Weltbürgerkriegs. Auf der anderen Seite verbergen sich hinter diesem Dualismus ethnische und nationale Konflikte, die auf archaisch anmutenden Zugehörigkeiten, «auf der Geltung und Wirkung langer Gedächtnisse und der sie begründenden Vorvergangenheiten» beruhen. Ethnische und nationale Fragen wurden in der Zeitspanne zwischen den Zeitikonen 1917 und 1989 quasi anästhesiert, spielten aber bis zum Zerfall des Osmanischen Reiches 1918 und anderer dynastisch legitimierter Vielvölkerreiche (Österreich-Ungarn und das Zarenreich) eine wesentliche Rolle in der europäischen Geschichte. Die «Orientalische Frage» hat u. a. im Juni 1914 in Sarajewo über das Schicksal Europas und der Welt verfügt und in den 1. Weltkrieg gemündet. Und «nach dem Epocheneinschnitt 1989 scheinen vermehrt Tendenzen auf, die den traditionellen Konfliktlinien des 19. Jahrhunderts entspringen». Die Interpretation des vergangenen Jahrhunderts nur auf der als zentral erscheinenden Deutungsachse eines universellen Gegensatzes zwischen Ost und West erweist sich als ungenügend. «Ein angemessener Zugang scheint sich über eine Verschränkung beider Interpretationslinien zu eröffnen.»

In überzeugender Weise versteht es Diner, diese Verschränkung und das verblüffende Phänomen der Konversion der einen Deutungsachse in die andere an nationalen und internationalen Entwicklungslinien aufzuzeigen, die nicht im Zentrum Europas beginnen, sondern an seiner Peripherie, in Odessa und in der Levante (Orientalischen Frage). Die Revolutionen nach dem 1. Weltkrieg auf dem Gebiet der ehemaligen Mittelmächte und in Russland waren gemäss Diner hauptsächlich Reaktionen auf Krieg und Niederlage und weniger Ausdruck eines sozialrevolutionären Aufbegehrens. Insbesondere «der auf den ersten Blick sozialrevolutionäre Impetus der ungarischen Räterepublik hatte in Wirklichkeit einen ausgesprochen nationalen Charakter», um sich des drohenden massiven Gebiets- und Bevölkerungsverlustes zu erwehren. «Für den

Komplex der Verschmelzung von Nation und Revolution kam den Ereignissen in Budapest eine gleichermassen paradigmatische Bedeutung zu.» Für die Nachbarn Ungarns schliesslich spielten weniger konterrevolutionäre Motive, die von den Westmächten, insbesondere Frankreich, unterstützt wurden, denn territoriale Begehrlichkeiten bei ihren Interventionen eine Rolle. Auch die Geschichte der Sowjetunion kann weitgehend unter dem Gesichtspunkt der Verschränkung von Nation und Klasse interpretiert werden: einem Spannungsfeld «zwischen weltrevolutionärer Orientierung und dem Aufbau des Sozialismus in einem Land». Der Krieg zwischen Polen und der Sowjetunion im Jahre 1920 ist nur vor diesem Hintergrund zu verstehen: Die nationalen Notwendigkeiten des Bürgerkrieges im Südosten waren wichtiger als die Unterstützung der weltrevolutionären Kampffront in Polen, was zum Rückzug der sowjetischen Truppen vor Warschau führte. Ähnliches gilt für das Verhalten der Sowjetunion im spanischen Bürgerkrieg, der auch für die Westmächte und die faschistischen Staaten mehr mit nationalen Interessen verknüpft ist als mit der Auseinandersetzung zwischen Faschismus und Antifaschismus.

Diner beschränkt sich nicht nur auf die zwei angesprochenen Deutungsmuster zur Interpretation des vergangenen Jahrhunderts. In der Begrenzung auf das Wesentliche im Geschichtsnarrativ will er vor allem Ereignisse und Entwicklungen berücksichtigen, «die im Gedächtnis der Zeitgenossen eine ikonographische Bedeutung angenommen haben». Dazu gehören die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts eingelassenen Katastrophen, welche die zweite Jahrhunderthälfte übertönt, so gefährlich die Welt in der Kubakrise auch am Rande eines nuklearen Atomkriegs gestanden haben mag. Der im kurzen 20. Jahrhundert (Hobsbawm) vorherrschende Gegensatz zwischen Ost und West wird 1941 bis 1945 unterbrochen, einer in Jahren kurzen Periode, welche die Feinde des Weltbürgerkriegs kurzzeitig zu Alliierten werden lässt. Sie hinterlässt «im Bewusstsein der Nachwelt Spuren der Unvergänglichkeit» und beansprucht einen gewaltigen Gedächtnisraum, der «auf die affektiven wie kognitiven Unverträglichkeiten zurückzuführen» ist, «mit denen das Bewusstsein auf die Ereignisse der Massenvernichtung, auf ‚Auschwitz', reagiert». Während einer relativ kurzen Zeit stehen sich nicht mehr zwei gesellschaftliche Deutungen von Lebenswelten, Freiheit und Gleichheit, unversöhnlich gegenüber. Die biologische Weltdeutung des Nationalsozialismus, sein rassenideologisch motivierter Unterwerfungs- und Vernichtungskrieg, wird zur tödlichen Gefahr für beide gesellschaftliche Deutungen in Ost und West, die letztlich auf Ideen der Aufklärung, auf universellen Werten beruhen.

In dem brillanten Kapitel «Kataklysmen: Gedächtnis und Genozid» skizziert Diner die Katastrophen der ethnischen Säuberungen und Genozide der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, angefangen bei den Balkankriegen, den Vertreibungen der Griechen aus der Türkei, dem Genozid an den Armeniern bis zum industrialisierten Massenmord an den Juden, Zigeunern und anderen in den Vernichtungslagern der Nazis. In einem überzeugenden Abriss der Topographie der Vernichtung wird nicht nur der «gegen alle Erwägungen von Nützlichkeit und Selbsterhaltung» betriebene Massenmord an den Juden geschildert. Ebenso einsichtig wird die historische Diskussion über die sich verschränkenden Faktoren, die zur Vernichtung führten, zusammengefasst: weltanschauliche, antisemitische und rassistische Motive, passive opportunistische Duldung durch die Bevölkerung, programmatische Anleitung und willentliche Entscheide der politischen Elite sowie der Eintritt wenig voraussehbarer, kriegsbe-

dingter Umstände in sich zuspitzenden Extremsituationen.

Klug sind Diners Erörterungen zur Frage, wie sich in den Gedächtnissen der Täter und der Opfer gleichsam zwei Perspektiven des Holocausts festmachen, die an unterschiedliche Erfahrungen und Gedächtnisräume anknüpfen. Die Täter fragen eher, wie es dazu kommen konnte. Das kollektive Gedächtnis plädiert «weniger auf Schuld denn auf Fahrlässigkeit». Für die Opfer gilt die Frage «Warum ist dies geschehen, warum wir?», und für sie gilt die Schuld der Täter als erwiesen. «Und dieses Warum verweist in weit zurückliegende Vergangenheiten. In ihnen scheint die Antwort auf diese Fragen verborgen – im Vorvergangenen (einer zweitausendjährigen Geschichte zwischen Juden und Christen, RR) bis hin zum religiösen Mythos. Eine solche Begründung ist keineswegs abwegig. Auch die Verfolger beriefen sich in Rechtfertigung ihres Tuns immer wieder auf religiöse und säkulare Vorgaben. Angesichts einer derartigen Aufladung der Tat durch diverse, im kulturellen Gedächtnis angelagerte Vorgeschichten mutet jeder Hinweis auf triviale Umstände im Ablauf des Geschehens als die eigentliche Verursachung des Holocausts an wie wohlfeile Apologie.» In diesem langen jüdischen und christlichen Gedächtnis offenbart sich schliesslich die Spezifität der Vernichtung der Juden und unterscheidet diesen Genozid von anderen Genoziden, weil «mit der Ausrottung der Juden nicht allein jüdische Menschen zu Tode gebracht wurden, sondern auch das christliche oder zumindest christlich eingefärbte Selbst zutiefst in Mitleidenschaft gezogen wurde». «Je grösser die Bedeutung einer Opfergruppe für das eigene Selbstverständnis, desto mehr Gedächtnisraum scheint sie anzumahnen.»

Es ist also weniger das blosse Faktum des Genozids und auch nicht die erstmalige Industrialisierung des Massenmordes, die im Projekt der Moderne sui generis enthalten und nicht als einmaliger Sonderfall zu betrachten ist (Bauman), welche die Besonderheiten des Genozids an den Juden ausmacht. Vielmehr ist es der Raum, die Prägung und die Bedeutung, die diese Vernichtung in der jüdisch-christlichen Tradition eines langen historischen Gedächtnisses angenommen hat, annehmen musste. Wie lange die Virulenz, die diese Gedächtnisikone in der jüdisch-christlichen Kultur in den 80er und 90er Jahren des 20. Jahrhunderts entfalten konnte, historisch anhalten wird, bleibt abzuwarten. Es ist anzunehmen, dass sie latent lange vorhanden sein wird, ähnlich, wie der latente Antisemitismus kaum verschwindet und sich immer wieder manifest bemerkbar macht, heute wieder stärker als auch schon. Auf der jüdischen Opferseite wird die Erinnerung wohl – aus einsichtigen Gründen – stärker verankert bleiben als auf der Täterseite. Zu hoffen ist, dass sich diese Gedächtnisse mit zunehmender Säkularisierung einmal in der Zukunft verlieren werden...

Diner geht auch auf die zweite grosse Katastrophe des 20. Jahrhunderts ein, auf die Opfer des Stalinismus. Er zeigt die Gemeinsamkeiten zwischen diesem «Zwillingspaar des Schreckens» auf, weist aber auch auf die Unterschiede hin und erörtert die Tatsache, dass der stalinistische Terror wohl nie so viel Gedächtnisraum wird einnehmen können wie der Holocaust der Nationalsozialisten. Schliesslich analysiert er auch die Antriebe, die zu Vergleichen zwischen zwei prinzipiell unterschiedlichen Systemen – Nationalsozialismus und Stalinismus – führen, da dieser Drang zum Vergleich nicht selbstverständlich ist. Er dient der Anthropologisierung des Verbrechens und der psychischen Entlastung im christlich geprägten kulturellen Gedächtnis, während im jüdischen Narrativ auf der Singularität beharrt wird. Die Erregung über die kürzlich geführten Debatten über den nationalsozialistischen Ho-

locaust und den stalinistischen Terror verweist auf einen Gedächtnisraum des Religiösen. «Religiöse Konturen eines säkularen Diskurses treten unverkennbar hervor, sobald um Rang und Bedeutung der Verbrechen, vor allem aber um den jüdischen Holocaust gestritten wird.»

Die Auslassungen im Geschichtsnarrativ von Dan Diner ergeben sich aus seiner hermeneutischen Methode, die wesentliche Entwicklungsmotoren der Geschichte als Deutungsmuster ausblendet, so die Frage nach den gesellschaftlichen Verhältnissen (im marxistischen Sinne), die soziale Frage, die Frage nach der gesellschaftlichen Verteilung des global vorhandenen Reichtums und den daraus resultierenden sozialen und nationalen Interessengegensätzen und Auseinandersetzungen. Deshalb erscheint wohl München 1938 (Appeasementpolitik) auch nicht als eine Ereignisikone des 20. Jahrhunderts, weil die durchaus gemeinsamen Interessen zwischen den Westmächten und Deutschland bis 1939 im Kampf gegen den Bolschewismus unberücksichtigt bleiben.

Die Reduktion des Gegensatzes zwischen Ost und West hauptsächlich als ein Antagonismus der Werte von Freiheit und Gleichheit verkennt das «dialektische Taumeln» der Weltgeschichte und die Bedeutung materieller und nationaler Interessen, aus denen nicht manichäisch ein «Reich der Freiheit» (USA) und ein «Reich der Gleichheit und des Bösen» (Sowjetunion) hervorgehen. In den Interessensphären der Grossmacht USA, in Vietnam und im «Hinterhof» Lateinamerika z. B., haben die USA Kriegerisches und Unfreiheitliches vollbracht, das die Kriegsverbrechen des gestürzten serbischen Regimes teilweise in den Schatten stellt. Es ist wohl kaum Zufall, dass die USA sich keinen internationalen Kriegsverbrechertribunalen unterstellen wollen und eine Aufarbeitung der Rolle der USA in der Geschichte des 20. Jahrhunderts nicht zur Diskussion steht. Siegerjustiz und manichäische Sheriff-Mentalität sind einfacher als historische Selbsterkenntnis.

Schliesslich verkennt Diner, dass sich die Werte Freiheit und Gleichheit (besser: soziale Gerechtigkeit) gegenseitig bedingen und notwendige Voraussetzungen für ihre Verwirklichungen sind.

Die Schwäche des Buches, die Deutung des vergangenen Jahrhunderts primär auf gegensätzliche Werte zu reduzieren und soziale sowie nationale Interessen auszuklammern, ist aber auch seine Stärke, weil der Zugang von einer ideologischen Seite für die Interpretation von Weltgeschichte ebenso wichtig ist wie von einer dialektisch-materialistischen. Eine umfassende Schau auf das vergangene Jahrhundert ist vielleicht verfrüht. Das reichhaltige Buch, das noch viele weitere Interpretationslinien, auch für die Zeit nach dem 2. WK, enthält, gehört zweifellos zu einem der wichtigsten Bücher der letzten Zeit.

Rolf Ritschard